

BASEL

Die Synode bedauert die Polemik um Professor Gollwitzer

Die Synode der Evangelisch-reformierten Kirche trat am Mittwochnachmittag unter dem Vorsitz von Präsident A. Schneider in ausserordentlicher Sitzung im Münstersaal des Bischofshofes zusammen. Das Interesse konzentrierte sich vor allem auf

zwei Interpellationen zum Fall Gollwitzer

Diese wurden nach gemeinsamem Gesang, Lesung und Gebet verlesen und begründet. Die Interpellation von

Pfarrer H. R. Rothweiler

hat folgenden Wortlaut: «1. Dem unterzeichneten Fragesteller ist bekannt, dass das Berufungsverfahren bei der Wahl von Universitätslehrern ausschliesslich Sache der Universitätsbehörde bzw. der hierzu zuständigen staatlichen Organe ist. Ob dies für die Besetzung theologischer Lehrstühle eine kirchlich zu verantwortende Ordnung ist, sei hier eine zurückgestellte Frage. Ob aber eine allfällige Berufung des ausserordentlich dynamischen und in seiner Wirkungsweise als Theologe politisierenden Herrn Gollwitzer nicht sofort den Rahmen des Lehrens im Schoss der Universität und der Kirche sprengen und damit ein die Universität, die Kirche, das Volk, ja die Eidgenossenschaft selber berührendes Politikum werden wird, das ist hier die Frage. Eine Frage, die als solche von der Synode niemals mit Stillschweigen übergangen werden darf.

2. Der Kirchenrat bzw. die Synode der Evangelisch-reformierten Kirche Basel-Stadt ist dementsprechend gefragt: a) Ob er es einer unter der Hoheit der Eidgenossenschaft stehenden Schulanstalt zumuten dürfe, einen Dozenten in Dienst zu nehmen, dessen theologische Äusserungen hinsichtlich ihres zweifelhafte, jedenfalls aber mehrdeutigen Charakters geeignet sein könnten, bei weiten Bevölkerungskreisen das Vertrauen in die Grundrechte und in die Verfassung unseres Staates zu erschüttern? b) Ob er der Auffassung sei, es könne im gegenwärtigen Zeitpunkt einer sich deutlich abzeichnenden Kirchenflucht und des weithin sichtbaren Aufkommens des Nihilismus vordringliche Aufgabe systematischer theologischer Besinnung sein, dass Vertreter der systematischen Wissenschaft der Theologie sich von ihrem eigentlichen Aufgabenbereich entfernen und sich Fragen zuwenden, die ihrem Wesen nach wohl eher in den Gesichtskreis der sogenannten Praktischen Theologie hineingehören?»

In der gleichen Angelegenheit erkundigt sich

Pfarrer M. Frischknecht

wie folgt: «In der Basler Tagespresse ist schlagartig eine massive Propaganda für die Berufung des deutschen Theologieprofessors Helmut Gollwitzer an unsere Universität gestartet worden. Der Theologischen Fakultät und der Sachverständigenkommission nahestehende Kreise versuchen offenbar, die letztzuständigen Behörden durch direkte Appelle an die Öffentlichkeit zusätzlich unter Druck zu setzen. Ich frage deshalb den Kirchenrat an:

Hält es der Kirchenrat für richtig, wenn die Synode auch unter diesen Umständen einfach schweigt? Ist die Synode unserer Kirche der Öffentlichkeit unserer Stadt und unserer Kirche jetzt nicht auch ein offenes Wort zum Fall Gollwitzer schuldig? Und zwar: wenn nicht ein einmütiges, so doch ein ehrliches Wort, ein Wort, das in Spruch und Widerspruch die ganze tatsächliche Problematik dieser geplanten Berufung zeigt?»

Die Antwort des Kirchenrates

Zurückantwort des Pfarrers R. Vollenweider

gerüstet wäre, einen Ueberblick zu besitzen über die Dozenten, die für unsere Hochschule an den wichtigeren Posten eines Systematikers in Frage käme, wie auch über deren Schriften.

Zur politischen Seite: Es kann keine Frage sein, dass die Erziehungsinstanzen wie der Gesamtratsrat, der den Wahlakt zu vollziehen hat, gerade in dieser Hinsicht die kompetenten Persönlichkeiten sind, darüber zu befinden. Dabei ist selbstverständlich, dass, wie die Interpellanten und weite Kreise der Kirche sich Gedanken machten über die Wiederbesetzung dieser

Lebhafte Aussprache

Professor Dr. E. Jenni bedauert, dass die Frage der Neubesetzung des Lehrstuhls für systematische Theologie zum Gegenstand von Pressepolemiken geworden ist. Berufungen sind an sich schon eine heikle Angelegenheit, um so mehr dürfen sie nicht im Stille politischer Auseinandersetzungen behandelt werden. Professor Jenni dankt dem Kirchenrat für seine massvolle Antwort; sie hat die Dinge an den richtigen Ort gestellt. In der Presse erschienen übrigens zuerst Artikel gegen Gollwitzer; auch für die positiven ist die Fakultät nicht verantwortlich. Professor Gollwitzer ist in erster Linie Theologe, betont der Votant; deshalb hat ihn die Fakultät vorgeschlagen. Er ist allerdings auch politisch engagiert, und zwar aus der Verantwortung dem Evangelium gegenüber. Als politisierender Theologe hat er sich zu einer Reihe von Bewegungen in Gegensatz gestellt, von denen er nun bekämpft wird. Das aber ist noch lange kein Grund, nicht für ihn einzutreten. Von Prokommunismus kann bei ihm keine Rede sein. U. Schumacher legt an einem Zitat dar, dass Gollwitzer kein Kryptokommunist ist.

Die Synode ist nicht zuständig

Es kann sich nicht darum handeln, erklärt Professor Dr. J. G. Fuchs, die Synode mundtot zu machen, aber sie soll nicht in Fragen hineinreden, die nicht in ihre Kompetenz fallen. Erst wenn das Ermessen überschritten wird, hat sie Stellung zu nehmen. Eine Resolution erübrigt sich deshalb vorderhand, würde die Synode damit doch indirekt Einfluss zu nehmen suchen. Er versichert, dass jede Berufung sehr sorgfältig vorbereitet wird. Materiell ist zu sagen, dass Professor Gollwitzer einfach eine andere Art vertritt, sich mit dem Kommunismus auseinanderzusetzen.

Verteidigung der Fakultät

Gegen den Angriff des Interpellanten Rothweiler auf die Fakultät wendet sich Professor Dr. H. van Oyen. Die Mehrheit hat sich für Gollwitzer ausgesprochen, weil er theologisch eine ausgezeichnete Persönlichkeit ist. Was die Bedenken hinsichtlich seiner politischen Linie anbetrifft, so hat sich damit nicht in erster Linie die Fakultät zu befassen, dies haben vielmehr die Behörden zu entscheiden. Die Interpellation ist zu bedauern, sollte doch Basel froh sein, dass die Behörden sich der Universität und besonders auch der Theologischen Fakultät gegenüber so wohlwollend verhalten.

Beim Interpellationstext handelt es sich, meint Pfarrer F. Tschudi, mehr um polemische Auslassungen, denn um Fragen. Die diffamierenden Ausführungen sollten zurückgenommen werden. Sie sind in keiner Weise bewiesen. Man hat einen Mann disqualifiziert, der einfach eine andere Auffassung zum Ausdruck bringt. Sicherlich werden Fakultät und

Stelle, dies auch die Kirchenräte getan haben. Der Gesichtspunkt einer reformierten Kirche kann dabei nur der sein, dass auf diesen Lehrstuhl jemand berufen wird, der die Heilige Schrift als Richtschnur hält für Lehre und Leben im weitesten Sinn. Soweit uns die Schriften Professor Gollwitzers bekannt sind, sehen wir in ihnen einen deutlichen Abstand vom Kommunismus. Dass Professor Gollwitzer sein Zeugnis auf die Heilige Schrift gründet, steht allen, die sich in sein Werk vertiefen, ausser Zweifel.

Wir legen Gewicht darauf, dass die verantwortlichen Instanzen ihre Entscheide in aller Freiheit treffen, und zwar auch frei von unsern Äusserungen. Die Mehrheit des Kirchenrates steht aber nicht an, zu erklären, dass nach ihrer Kenntnis der Schriften Gollwitzers seine Nomination mit guten Gründen in Frage kommen kann.

Lehrstuhls für systematische Theologie ihr Bedauern darüber aus, dass die von den zuständigen Instanzen getroffenen und noch zu treffenden Entscheidungen Gegenstand einer Polemik geworden sind, die dem besonderen Auftrag eines in der Bindung an das Evangelium lehrenden Theologen vielfach nicht gerecht wurde. Sie vertraut darauf, dass die Theologische Fakultät und die staatlichen Behörden nach bestem Wissen und Gewissen je in ihrem Aufgabenbereich die für unsere Kirche ausserordentlich wichtige Wahl an die Hand nehmen.»

Politik und Theologie

Dr. E. Schumacher weist darauf hin, es sei Aufgabe der Presse, derartige Fragen zu untersuchen, damit nicht ein Kuckucksei gelegt wird. Wir haben nicht immer gute Erfahrungen mit Verknüpfung von Politik und Theologie gemacht. Als falsch bezeichnet er auch den Standpunkt der Fakultät, den politischen Aspekt einfach den staatlichen Behörden zu überlassen. Er wendet sich gegen eine Resolution, ebenso Dr. W. Escher.

Die Synode beschliesst mit 29 gegen 20 Stimmen, grundsätzlich eine Resolution zu fassen, und mit 41 gegen 9 Stimmen heisst sie den Entwurf von Pfarrer Kellerhals gut.

Zwei Sachgeschäfte

Vor der Antwort Pfarrer Vollenweiders wurden die Sachgeschäfte behandelt. Kirchenrat Dr. R. Altweg orientiert über die Einbeziehung eines Teils der Teuerungszulagen in die versicherten Grundbesoldungen und die Neufestsetzung der Besoldungen der Lehrkräfte im Unterricht in Biblischer Geschichte (vgl. Nr. 260 der «Basler Nachrichten»). Dr. K. Jenni hätte eine raschere Amortisation des Eintrittsdefizits begrüsst. Dr. Altweg schlägt vor, die jährliche Rate für die Tilgung auf «mindestens» einen Fünfundzwanzigstel des Eintrittsdefizits festzusetzen.

Die Synode stimmt dem Ratschlag zu und bewilligt für 1961 zwei Nachtragskredite von insgesamt 60 000 Franken.

Namens der Geschäftsprüfungskommission erläutert Dr. H. Schwaabe den Bericht über die Vergütung der Amtsspesen der Pfarrer und der im Aussendienst tätigen anderen kirchlichen Beamten. Nach längerer Diskussion wird die entsprechende Ergänzung der Besoldungsordnung mit einigen Abänderungen gutgeheissen.

BASELSTADT

Automobilgenossenschaft Reigoldswil meldet Uebergang

Dem Geschäftsbericht ist zu entnehmen, dass das Unternehmen sich in der aufsteigenden Kurve befindet. Bei 181 146 gefahrenen Kilometern und

MOSAİK VOM TAGE

Rekord im Tieftauchen: 222 Meter

Brissago, 28. Juni. Ag. Am Mittwoch ist es dem bekannten Schweizer Tieftauchforscher Hannes Keller (Winterthur) gelungen, in einem einzigen Tauchgang im Langensee vor Brissago einen neuen Tauchrekord von 222 Metern aufzustellen. Die alte Tauchrekordtiefe Kellers, die er bei seinem Versuch vom letzten Jahr ebenfalls vor Brissago erreichte, lag bei 155 Meter. Die Gesamttauchzeit bei diesem neuen Versuch von Hannes Keller betrug rund sechs Minuten. Hannes Keller ist bereits damit beschäftigt, Tauchgänge in noch grössere Tiefen vorzubereiten.

Sie wählen die Freiheit

Porto, 28. Juni. Ag. (Reuter) Am Dienstagabend brachen auf der Bahnstation der portugiesischen Stadt Porto plötzlich acht Stiere, die ins Schlachthaus geführt werden sollten, aus. Die Tiere rannten durch die Strassen, die voller Menschen waren, da kurz vorher ein Truppenkontingent nach Uebersee abgereist war. Es entstand grosse Panik. Mehr als 50 Personen wurden verletzt, davon sieben schwer.

Der Empfang Bundespräsident Lübkes in Basel

bn. Gestern ist — wie in einem Teil des Mittwoch-Abendblattes noch berichtet — das Programm für den Schweizer Staatsbesuch des deutschen Bundespräsidenten offiziell bekanntgegeben worden. Demnach trifft der Sonderzug mit Präsident Lübke und seiner Gattin am Mittwochmorgen, 5. Juli, um 9.28 Uhr im Basler Bundesbahnhof ein. Der hohe Gast wird dort von Bundesrat Tschudi und seiner Gemahlin, von den Basler Regierungsräten Wyss und Zweifel sowie vom deutschen Botschafter und dem hiesigen Generalkonsul der Bundesrepublik willkommen geheissen. Auch der schweizerische Botschafter in Bonn, der Chef des Protokolls und Oberstdivisionär Gygli werden anwesend sein.

Eine Ehrenkompagnie und ein Militärspiel werden den äusseren Rahmen des Empfangs bilden, und ein Basler Trachtenmädchen soll der Gattin des Bundespräsidenten den obligaten Blumenstrauß überreichen. 9.58 Uhr wird der Sonderzug Basel verlassen und nach Bern, wo am Nachmittag der offizielle Empfang im Bundeshaus stattfindet, weiterfahren.

Das Basler Stadttheater verhandelt mit Dr. Friedrich Schramm

Unter dem Siegel strengster Verschwiegenheit hat seit längerer Zeit die Verwaltung des Basler Stadttheaters mit dem heutigen Intendanten in Wiesbaden, Dr. Friedrich Schramm, über eine Rückkehr an den ihm wohlvertrauten Direktionsposten in Basel verhandelt. Wie streng verschwiegen dies geschehen ist, geht etwa daraus hervor, dass unmittelbar nach der ersten Fühlungnahme beispielsweise aus Zürich Anfragen eintrafen, ob es stimme, dass ...

Es stimmte! Dennoch hat sich die Basler Presse bis jetzt loyal an die Schweigepflicht gehalten, zumal Theaterpräsident Dr. A. Matter bei der Presseorientierung vom vergangenen Donnerstag, ohne Zweifel guten Glaubens, zwar von Unterhandlungen mit einer hervorragenden Persönlichkeit gesprochen, einen Namen jedoch nicht genannt hat.

Da nun aber deutsche Zeitungen, die sich zu keiner Diskretion verpflichtet fühlen müssen, vom möglichen vorzeitigen Ausscheiden Schramms beim Hessischen Stadttheater, Wiesbaden berichten, stehen wir ebenfalls nicht an, den Schleier ein wenig zu lüften. Tatsache ist, dass Schramm grundsätzlich gerne nach

KBA 15514

auch unter diesen Umständen einfach schweigt? Ist die Synode unserer Kirche der Öffentlichkeit unserer Stadt und unserer Kirche jetzt nicht auch ein offenes Wort zum Fall Gollwitzer schuldig? Und zwar: wenn nicht ein einmütiges, so doch ein ehrliches Wort, ein Wort, das in Spruch und Widerspruch die ganze tatsächliche Problematik dieser geplanten Berufung zeigt?

Die Antwort des Kirchenrates

Kirchenratspräsident Pfarrer R. Vollenweider führt in seiner Antwort auf die Verantwortungen bei einer solchen Wahl liegen bei der Theologischen Fakultät, der Kuratel, der durch die Kuratel ernannten Expertenkommission, den Erziehungsbehörden und dem Regierungsrat. Das ist die Ordnung im Rahmen der Universitätsgesetze. Die Expertenkommission wird für jede Wahl neu zusammengesetzt. Wenn es sich um einen Theologieprofessor handelt, wird jeweils auch ein Pfarrer als Mitglied gewählt. Seine Ernennung erfolgt ebenfalls durch die Kuratel. Als solche Mitglieder der Expertenkommission wirkten zum Beispiel in den letzten Jahren die Pfarrer Bremi, Frischknecht, Neidhart und Tschudi. Diese haben in persönlicher Verantwortung mitberaten, und sicher sorgfältig mitberaten, was nicht nur für die Universität, sondern auch für unsere Kirche nötig und richtig war. Es kann festgestellt werden, dass bei all diesen Instanzen der Blick auf das, was der Kirche dient, stets offen war und die Kirche allen Grund hat, dafür dankbar zu sein. Eine direkte Mitwirkung der kirchlichen Behörden besteht bei einer Professorenwahl nicht. Soweit geht die Meinungsäußerung des gesamten Kirchenrates. Eine Minderheit möchte in der gegebenen Zurückhaltung mit ihrer Antwort nicht weitergehen.

Eine Mehrheit bemerkt zur theologischen und der politischen Seite der Berufung Herrn Professor Gollwitzers folgendes: Die theologische Seite bei dieser Berufung ist bei der Theologischen Fakultät sicher gut aufgehoben. Es gibt hier keine Instanz, die besser aus-

ist zu bedauern, sollte doch Basel Iron sein, dass die Behörden sich der Universität und besonders auch der Theologischen Fakultät gegenüber so wohlwollend verhalten.

Beim Interpellationstext handelt es sich, meint Pfarrer F. Tschudi, mehr um polemische Auslassungen, denn um Fragen. Die diffamierenden Ausführungen sollten zurückgenommen werden. Sie sind in keiner Weise bewiesen. Man hat einen Mann disqualifiziert, der einfach eine andere Auffassung zum Ostproblem vertritt. Sicherlich werden Fakultät und Behörden den richtigen Weg finden.

Als Schweizer beunruhigt

Pfarrer H. Dikeman stellt fest, der Interpellant habe als Schweizer gesprochen. Eine gewisse Beunruhigung ist tatsächlich vorhanden, und man fragt sich, wer hilft, dass kein Unglück auf Schweizer Böden geschieht. Der Beweis, dass Professor Gollwitzer politisch zuverlässig ist, ist keineswegs erbracht. Pfarrer W. Sigris erinnert an Gollwitzers mutige und klare Haltung während der Zeit des Nationalsozialismus. Man muss als Christ auch heute zu gewissen Fragen Stellung nehmen. In seinen Schriften ist kein prokommunistischer Satz zu finden. Wenn Gollwitzer es wagt, die Grenzen zu überschreiten und den leidenden Brüdern zu helfen, dann verdient er Dank.

Fräulein Pfarrer Epting versichert aus eigenem Erleben, die Art seiner Verkündigung sei absolut von christlicher Verantwortung getragen. Pfarrer H. Kirchofer dankt den Interpellanten, dass sie der Beunruhigung im Volk Ausdruck gegeben haben. Das ist bei allem Vertrauen in unsere Behörden nicht ungehörig. Wenn jemand politisiert, stellt Dr. H. Baur fest, hat er auch das Echo zu tragen.

Pfarrer E. Kellerhals unterbreitet nachstehende

Resolution:

«Die Synode spricht im Hinblick auf die gegenwärtige Diskussion über die Neubesetzung des gesetzlichen

und anderen kirchlichen Beamten, nach längerer Diskussion wird die entsprechende Ergänzung der Besoldungsordnung mit einigen Abänderungen gutgeheissen.

BASELSTADT

Automobilgenossenschaft Reigoldswil meldet Ueberschuss

Dem Geschäftsbericht ist zu entnehmen, dass das Unternehmen sich in der aufsteigenden Kurve befindet. Bei 181 146 gefahrenen Kilometern und 271 960 beförderten Passagieren beträgt der Betriebsüberschuss 92 561 Franken gegenüber 81 723 Franken im Vorjahre. Es würde ein weiteres Saurer-Fahrzeug von 22 PS und 22 Sitzplätzen in Dienst genommen. Zwei Wagen wurden ausgeschrieben. Der Fahrplan konnte wesentlich verbessert werden. Der Wagenpark steht mit 223 005 Franken zu Buch, nachdem insgesamt 458 700 Franken bereits abgeschrieben wurden.

Kirschendiebe in Reinach

(Mitg.) Die Milchgenossenschaft Reinach beklagt sich darüber, wie den Verhandlungen des Gemeinderates zu entnehmen ist, dass tagtäglich den Bauern Kirschen gestohlen und Kulturen und Wiesen von Kindern zerstampft werden. Die Eltern werden gebeten, ihre Kinder darauf aufmerksam zu machen. — Der Telephondirektion Basel wird die Zustimmung der Kabelverlegung im Bühlacker-, Lachen- und Klusweg erteilt. — Der Elektra Birseck wird dem Gesuch zum Verlegen der Niederspannungskabel am Klusweg zugestimmt. — Es wurden fünfundzwanzig Baugesuche eingereicht, wovon siebzehn bewilligt wurden.

Verschiedene Basler Veranstaltungen

Promenadenkonzerte

Donnerstag, 29. Juni, 20.15 Uhr: Altersheim Christophorus Kleinhüningen. Musikverein Kleinhüningen, staatlich.
Freitag, 30. Juni, 20.15 Uhr: Elisabethenanlage, Strassenbahnermusik, staatlich; Winkelriedplatz, Eisenbahnermusik, staatlich.

Jeder Zoll ein König

Phantasie von J. F. Vuilleumier

Copyright by Huber & Co. AG, Frauenfeld
Abdrucksrecht durch Neue Presse Agentur, Frauenfeld

Aber Junius Brutus Booth konnte nicht mehr reden. Seine Lippen formten ängstlich lautlose Worte. Dann wurde der Ausdruck auf seinem Gesicht gequält, weil ihm das Finden und Formen nicht gelang. Dann suchten seine Augen aufgeregt, als suchten sie in einer tiefen Dunkelheit Dinge, die hier sein mussten, die sie nicht mehr zu sehen vermochten.

«Edwin...»
Kaum hörbar kam es vom Sterbenden.
«Ich bin hier, Vater.»
Ein armes, müdes Lächeln glitt über die Züge des Alten. Mühsam wie zur eigenen Bestätigung wiederholte er kaum hörbar: «Edwin...»

Sein Kopf sank zurück. Die Brust atmete stockend. Seit der Hirnschlag Junius Brutus Booth auf das armselige Lager geworfen hatte, sass Edwin wachend und sorgend neben dem Bett. Er konnte seine Blicke nicht mehr vom Gesicht des Sterbenden lösen. Er las genau von den Lippen, welche Worte Vater formte. Schon am dritten Tag kam es mühsam von Junius Brutus Booth: «lang... lang... Qual...»

Und immer wieder nach einer Pause plötzlich das aufgeschreckte Suchen, Suchen, bis sich ein Lächeln über die Züge breitete. Wie eine Erleichterung klang es deutlich: «Ed... win...»
«Ich bin bei dir, Vater.»

Schon atmete der Sterbende ruhiger.
Manchmal huschte ein Zucken durch die Glieder, durch den Körper. Nichts entging Edwin. Ihm kam es vor, als beobachte er ein sterbendes Tier, das im Winkel seines Käfigs liegt, sich nicht rührt, nur ab und zu von einer unsichtbaren Hand geschüttelt wird.

Es waren lange acht Tage, bis Junius Brutus Booth einschlafen durfte. In den letzten Stunden war sein Geist schon weit fort. Das Auge war nur halb geöffnet, trüb wie zerschmettert Glas. Er erkannte den Jungen nicht mehr.

Dennoch wiederholte er bis zum letzten Atemzug mit immer mehr Mühe, in immer längern Abständen

den geliebten Namen seines Sohnes. Edwin brauchte nicht mehr zu antworten. Vater hätte ihn nicht mehr gehört.

So hielt er nur die mächtige Hand des Sterbenden in seinen Fingern. Wenn Vaters ferner Geist ihn suchte, presste er diese Hand, die den Druck nicht mehr zurückgab. Aber das Lächeln auf dem königlichen Gesicht glühte mild auf.

Mit diesem Lächeln, mit dem Namen Edwin auf den Lippen starb Junius Brutus Booth.

Wenige Tage nach Vaters Bestattung übernahm Edwin die grössere Rolle des Laertes in Hamlet. Der Direktor der Truppe hatte bestimmt, dass Edwin bleibe und mit den andern nun auch ohne Vater von Stadt zu Stadt, von Theater zu Theater ziehe.

Edwin war einverstanden. Er fühlte sich ohne Vater verloren, hilflos. Nur auf der Bühne in irgendeiner Rolle, in irgendeiner Verkleidung war er nicht verloren. Da war es ihm, Vater sei immer in seiner Nähe, auch wenn Junius Brutus Booth keine seiner berühmten Gestalten mehr spielte.

Vaters Fehlen berührte Edwin doppelt schmerzlich, da der Schauspieler, der nun Vaters Texte herunterleierte, jämmerlich ungenügend war.

Edwin spürte, wie sich die Gunst des Publikums vom ersten Abend an ihm selbst zuwandte. Nach jener Vorstellung, in welcher er neben dem armseligen Hamlet des Ralph Quigley den Laertes zum ersten Mal gespielt hatte, verliess er das Theater verzweifelt davonstürmend durch die Hintertüre. Er flüchtete sich wie aus einem Albtraum.

So sehr er selber den Laertes nicht gespielt, sondern am eigenen Körper, in der eigenen Seele erlebt hatte, so laut ihm das Publikum jubelte, die fade Hamlet-Figur eines Quigley tat ihm widerlich weh, wenn immer sich die beiden Gestalten gegenübertraten.

Wie ganz anders war Vaters Hamlet gewesen, dem er, Edwin, als Geist hatte erscheinen dürfen! Als verhöhnende der jämmerliche Quigley nicht nur Shakespeare, sondern noch mehr Vater, so sehr beleidigte das Spiel des Stümpfers den Jungen. Die Luft war zu dick. Er konnte sie nicht mehr atmen.

Sobald der Vorhang zum letzten Mal gefallen war, floh Edwin. Er floh gehetzt durch die fremden Gassen nach der ärmsten Vorstadt, wo er die ärmsten Pinten finden musste, die den billigsten Schnaps feilhielten.

Edwin kannte dieses Quartier, diese Pinten, noch nicht. Sein Instinkt leitete ihn, sein Booth-Instinkt, Vaters Instinkt, der immer und überall die verrufensten

Orte zu finden wusste. Vaters Instinkt war in Edwin wachgeblieben.

Im düsteren, verrauchten, lärmigen Lokal setzte sich der Junge hinter einen plumpen Holztisch und trank. Auf einmal war ER da...

Es war keine Täuschung. Es war kein Rausch! Vater sass am gleichen Tisch Edwin gegenüber.
Zuerst schaute ihn Edwin erstaunt, erschrocken an. Dann überlegte er: warum sollte mir Vater nicht gegenüber sitzen? Es war doch längst üblich geworden, dass sie beide nach der Vorstellung in einer Kneipe hockten und das Elend des Genie-seins im Schnaps ersäuften.

Edwin leerte sein Glas in einem Zug und rief nach einem neuen.

«Quigley ist ein Lump, Vater. Wie er seine Hamlet-Rolle misshandelt. Du solltest das nicht dulden. Du solltest sie ihm wegnehmen. Du solltest nicht einfach fortbleiben. Du solltest mich mit dieser Bande nicht allein lassen. Ich bin noch nicht so gross wie du, nicht so stark wie du. Ich...»

«Du wirst so gross und so stark werden wie ich, Edwin. Gedulde dich. Es ist ein Fluch — aber du wirst so gross und so stark werden als Künstler wie ich — noch grösser...»

«Nein, Vater. Sage das nicht.»
«Widerspruch mir nicht, Junge. Mark me...»
«Ja, Vater — ich will...»

«List, list o list
if thou didst ever thy dear father love...
Horch, horch, o horch,
wenn du je deinen teuren Vater liebtest...»

«O Gott, Vater, wie kannst du glauben, ich hätte dich nicht geliebt? Sag das nie mehr, Vater, nie mehr!»
Edwin leerte auch das nächste Glas hastig. Der Schnaps brannte in seiner Kehle.

«Du wirst einmal so gross sein wie Junius Brutus Booth, Bub. Lass die lächerlichen Stümpfer sich neben dir abmühen. Beachte sie nicht. Was gehen sie dich an? Nichts gehen sie dich an. Stellen sie sich dir in den Weg, if thou hast nature in thee, bear it not! Schiebe sie beiseite oder mache sie zu den Stufen, über die du weiter steigst, immer weiter, immer höher.»

«Ja Vater —»
«Sie sind nichts anderes als deine Fußschemel, genau wie sie die meinen waren. Je lächerlicher, kleiner, unbedeutender die andern, um so wichtiger, grösser bedeutender wurde Junius Brutus Booth neben ihnen. Vergiss das nie, Bub.»

orientierung vom vergangenen Donnerstag, ohne Zweifel guten Glaubens, zwar von Unterhandlungen mit einer hervorragenden Persönlichkeit gesprochen, einen Namen jedoch nicht genannt hat.

Da nun aber deutsche Zeitungen, die sich zu keiner Diskretion verpflichtet fühlen müssen, vom möglichen vorzeitigen Ausscheiden Schramms beim Hessischen Stadttheater, Wiesbaden berichten, stehen wir ebenfalls nicht an, den Schleier ein wenig zu lüften. Tatsache ist, dass Schramm grundsätzlich gerne nach Basel zurückkäme; dass er jedoch durch einen langfristigen Vertrag an die Bäderstadt gebunden ist. Ob sich eine beiden Teilen zusagende Lösung finden lässt, hängt in erster Linie von seiner vorgesetzten Behörde ab.

P 813 O/1

English Breakfast Tea

100-g-Paket 1.85
250-g-Paket 4.50
25 Teebeutel 1.25

LONDON TEA

Schwarztee-Spezialitäten

Spalenberg 26



gegründet in London 1896

Da auch du verdammt bist, Genie zu sein, gehorche mir und dem Rat, den ich allein dir geben kann.»

«Ja, Vater.»
«... fare thee well. At once the glow worm shows the matin to be near and 'gins to pale his uneffectual fire.
Adieu, adieu, adieu... remember me...»

«Ade, ade, ade... gedenke mein...»
«Remember thee?» schrie Edwin in den Lärm und Rauch der Pinte, dass die andern aufhorchten. «Remember thee, father?!»

Der Platz am Tisch war leer.
Edwin forderte ein neues Glas des billigen, derben Schnapses. Er schlürfte das brennende Getränk auch jetzt hastig in einem Zug. Sein Kopf sank plötzlich vornüber auf seine verschränkten Arme, die er auf den Tisch gelegt hatte.

In grossen, ruhigen Zügen schlief Edwin ein.

DREI

Edwin wusste: das ist Vater, der in mir weiterlebt! Auf der Bühne, wenn das Publikum tobte oder in einer ungewohnten Ergriffenheit schwieg und stumm den Heimweg antrat... das war Vater.

In der Pinte, wo Edwin sich betrank und, den Kopf auf dem Tisch, seinen Rausch bis am Morgen ungestört ausschließte... das war Vater.

Schon war der Shakespeare-Darsteller, Edwin Booth, bekannt. Schon lockte man mit seinem Namen die Menge an. Schon erzählte man sich in den guten Kreisen der Theaterbesucher mit bedauerndem Achselzucken vom Trinker Edwin Booth... a shame... einfach schändlich!

Verstand und bewunderte man sein geniales Spiel, sein lasterhaftes Trinken begriff niemand. Man verehrte den Schauspieler. Man verurteilte den Menschen scharf.

Edwin kümmerte sich weder um den Ruhm noch um die Verachtung. Was kümmerte ihn überhaupt das Urteil der andern, gleichgültig welcher Art es war? Was sollte es ihn kümmern, da doch niemand wusste, wie es ihm zu Mute war, wenn er den Königsmantel ablegte, wenn er aus dem wunderbaren Leben seiner herrlichen Rolle hinausschlüpfen musste, sowie der Vorhang fiel? Wenn alles, was für ihn soeben noch erschütternde Wirklichkeit gewesen, eine Wirklichkeit, die sein Blut lappte und sein Mark frass, wenn alles das wie ein Spuk plötzlich verschwand?

Niemand wusste... sonst würden sie vielleicht...?